ISSN 1560-6325 ISBN 978-3901989-46-9 € 16,–

47 2022

polylog

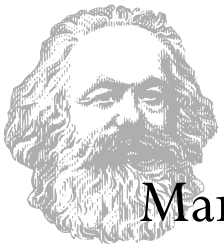
ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

Bianca Boteva-Richter/Lubomír Dunaj (Hg.)

Marx interkulturell

Mit Beiträgen von AMY ALLEN, IVAN LANDA, KENN NAKATA STEFFENSEN, THADDEUS METZ, LUBOMÍR DUNAJ, YUSUF ÖRNEK und anderen

SONDERDRUCK



Marx interkulturell

herausgegeben von
BIANCA BOTEVA-RICHTER UND ĽUBOMÍR DUNAJ

3
BIANCA BOTEVA-RICHTER & ĽUBOMÍR DUNAJ
Marxismus interkulturell
Einleitung

7
AMY ALLEN
Sklaverei, Arbeit und Geschichte: DuBois' Schwarzer Marxismus

31
IVAN LANDA
Marxismus und Christentum im Dialog

53
KENN NAKATA STEFFENSEN
Grunderfahrung, Anthropologie und Ideologie:
Miki Kiyoshis marxistische Anthropologie und der Marxismus im Japan der 1930er Jahre

69
THADDEUS METZ
Der junge Marx im Licht einer afrikanischen Ethik
Zwei Ansichten der Selbstverwirklichung

FORUM

95
BRITTA SAAL UND ANKE GRANESS
Das Denken dekolonisieren
Kwasi Wiredu (1931–2022) – Ein Nachruf

101
ĽUBOMÍR DUNAJ
Die Revolution, die Transformation und die Rolle des Subjekts
Kritische Betrachtungen zu François Julliens Buch Die stillen Wandlungen

121
YUSUF ÖRNEK
Die Rezeption von Nicolai Hartmann in der türkischen Philosophie

139 BÜCHER UND MEDIEN

160 IMPRESSUM

161 BESTELLEN

ANA HONNACKER

Ein diskursives Follow-Up zum Toleranzbegriff

Zu: Sarhan Dhouib (Hg.): *Toleranz in transkultureller Perspektive*

Zum Begriff der Toleranz, so könnte man meinen, sei, zumindest philosophisch, bereits alles gesagt. Dass dies keineswegs der Fall ist, zeigt der von Sarhan Dhouib herausgegebene Band eindrücklich.

Indem eine Fülle an Perspektiven zu Gehör und ins Gespräch gebracht werden, gelingt es, ein bereits eingehend diskutiertes Konzept noch einmal neu und produktiv zu beleuchten. Das liegt zum einen an der Auswahl der Beitragenden, deren Reflexionen auf die Frage nach der Toleranz aus verschiedenen Diskursräumen heraus erfolgen, ohne in diesen zu verharren. Dabei ist nicht nur die die kulturell-sprachliche Dimension hervorzuheben (etwa ein Drittel der Beiträge wurde aus dem Arabischen, Französischen oder Englischen übersetzt), sondern ebenso die Vielfalt an Theorietraditionen, auf die die Beitragenden referieren. Zum anderen ist der Band in sich dialogisch strukturiert, wodurch eine anregende immanente Vielstimmigkeit entsteht: Auf jeden Beitrag folgt eine kurze Replik, durch die die vorangegangen Überlegungen noch einmal eingeordnet, vertieft oder auch angefragt werden. Diese einhakenden Kommentierungen regen dazu an, schon beim Lesen in einen diskursiven Modus zu wechseln.

Sarhan Dhouib (Hg.):
Toleranz in transkultureller Perspektive
Weilerswist: Velbrück Wissenschaft, 2020
ISBN 978-3-95-832-047-5, 325 S.

Dass die kommentierten Beiträge noch einmal inhaltlich zusammengefasst werden, mutet zwar zuweilen etwas didaktisch an, bietet jedoch gerade bei den dichteren Beiträgen eine hilfreiche Aufschlüsselung.

Der Band ist in drei Teile untergliedert, die sich jeweils einem Themenkomplex widmen. Der erste, eher systematisch und ideengeschichtlich ausgerichtete Teil, bietet begriffliche und konzeptionelle Annäherungen an den Toleranzbegriff. Dabei sind es vor allem die Grenzen der Toleranz und der Abgleich mit verwandten Konzepten, deren Auslotung dem Begriff Kontur verleihen. In Walter Pfannkuches Beitrag zeigt sich Toleranz in erster Linie als Problem der Rechtfertigung: Welche moralischen Gründe lassen sich für (oder gegen) die Akzeptanz abweichender Moralvorstellungen anführen? Wie lassen sich die gesetzlichen Grenzen der Toleranz in demokratischen Gesellschaften bestimmen? Mit einer kenntnisreichen Rekonstruktion des Begriffspaars Toleranz / Intoleranz in der modernen arabischsprachigen Philosophie bricht Sarhan Dhouib zum einen den dominanten theologischen und islamwissenschaftlichen Fokus auf, zum anderen zeigt er auf, wie Übersetzungen, Adaptionen und Interpretationen auf einen Begriff bzw. ein Begriffsfeld zurückwirken. Solche produktiven, transkulturellen Verschiebungen diskursiver Felder ermöglichen schließlich auch den Eingang von Begriffen in konkrete praktische Kontexte. Darauf, dass bei der Übernahme von Begriffen jedoch immer auch die Gefahr eines reinen »Imports« besteht, weist Salah Mosbah in seinem Beitrag hin. Eine post- bzw. dekoloniale Strategie wendet sich gegen eine (hermeneutische) Hegemonie des globalen Nordens, plädiert dabei jedoch, im Gegensatz zu Strategien der Opposition, für eine kritische Dekonstruktion des »westlichen« Toleranzdiskurses, die es erlaubt, Toleranz als (auch historisch praktizierten) arabischen Wert zu verstehen und zugleich jenseits dieses Diskurses, etwa ausgehend von der Idee der Menschenwürde, über das Zusammenleben unter den Bedingungen kultureller Vielfalt nachzudenken. Indem Véronique Zanetti Toleranz mit Kompromissbereitschaft kontrastiert, hebt sie die pragmatische Dimension einer toleranten Haltung hervor. Als »grundsätzliche Bereitschaft […], Andersheit hinzunehmen« (89) qualifiziert sich Toleranz als moralische Tugend, die einen respektvollen *modus vivendi* ermöglicht, wo keine Einigung zu erzielen ist. Fehlt diese Anerkennung von Verschiedenheit, wird eine kulturelle Identität gar benachteiligt oder exkludiert, so führt Mongi Serbaji aus, droht dies zu einer Quelle der Intoleranz zu werden. Diese »Archäologie der Intoleranz« (111), wie Claire Block sie betitelt, verweist auf den Kampf gegen Ungerechtigkeit, der sich nicht von falscher, nämlich letztlich herabwürdigender Toleranz, täuschen lassen darf.

»Agnostizismus drückt keine Indifferenz, sondern vielmehr die Bescheidenheit des menschlichen Verstandes aus und weist auf die ›Zerbrechlichkeit‹ des Menschen hin. Voraussetzung für ein tolerantes Miteinander in der Differenz ist die Anerkennung der Gleichheit der Streitenden.« (Sarhan Dhouib, 46f.)

Im zweiten Teil werden die Herausforderungen des Pluralismus noch einmal in verschiedenen Kontexten vertieft und vor allem spezifiziert. Während Stefan Gosepath Toleranz als bürgerliche Tugend der Gerechtigkeit betrachtet, die dem politischen Ideal staatlicher Neutralität an die Seite gestellt ist,

plädiert Soumaya Mestiri in ihrer Erwiderung und ausführlicher in ihrem Beitrag zum muslimischen Feminismus dafür, eher Ideen wie Reziprozität und Hospitalität zu folgen, um die paternalistische, gar repressive Konnotation der liberalen Toleranz- und Multikulturalismuskonzeption zu umgehen. Diese gegenseitige Gleichbehandlung als Dimension eines gehaltvollen Toleranzverständnisses unterstreicht auch Matthias Katzer in seinen Überlegungen zu einer »Kultur des Respekts« am Beispiel der Kontroverse um die dänischen Mohamed-Karikaturen. Erhellend für eine Haltung zum Anderen, die über Duldung hinausgeht, sind Fethi Meskinis Untersuchung der *ḏimmī*-Existenz, des Umgangs mit Nicht-Muslim*innen unter islamischer Herrschaft. Trotz einer starken normativen Asymmetrie wird eine Ethik nachbarschaftlicher Sorge sichtbar, die nicht auf Rechtfertigung, sondern auf Menschlickeit beruht. Toleranz, so hebt Claire Block hervor, lässt dem anderen seine Alterität, trotz der Beunruhigung, die diese darstellt: Sie »unterstützt den anderen freiwillig in seiner Unverständlichkeit«(195).

Der dritte Teil schließlich setzt Toleranz in Zusammenhang mit der Frage nach Freiheit und Menschenrechten. Mohamed Turki setzt sich kritisch mit der Möglichkeit einer islamischen Kultur der Toleranz auseinander, weiterhin wird das Verhältnis zur Meinungsfreiheit (Georg Lohmann), das Ringen um Religionsfreiheit innerhalb der katholischen Kirche (Markus Kneer) und die juridischen Bedingungen einer Kultur der Toleranz (Azelarabe Lahkim Bennani) untersucht. Die Wahrung von Menschenrechten, so führt Henning Hahn aus, stellt im Kontext internationaler Beziehungen die Grenze der Toleranz dar, sie sind damit »zur universellen Währung politischer Kritik« (291) geworden und lassen bestimmte Erfahrungen überhaupt erst als intolerabel erscheinen. Als Schlüsselbegriff für das Ringen um ein gelingendes Zusammenleben unter Bedingungen der Pluralität erweist sich Toleranz, wie Jocelyn Maclure im abschließenden Beitrag ausführt, als nicht ausreichendes politisches, sehr wohl aber wertvolles ethisches Konzept. Sie ist eine »Bürgertugend [...], eine Einstellung der Selbstbeschränkung, die zur sozialen Kooperation beiträgt« (311).

Toleranz, so wird in den Beiträgen des lesenswerten Bandes deutlich, ist, ungeachtet ihrer spezifischen (strategischen, moralischen, religiösen) Begründung zunächst einmal eine Reaktion auf Differenz: Sie ist der Versuch, einen Umgang mit Situationen zu finden, in denen sich diese Differenzen nicht ausräumen lassen, eine »Lösung ohne Schlichtung« (Dhouib, 46). Sie zeichnet sich also wesentlich durch ein Moment der *epoché* aus, des Verzichts und der Suspendierung, etwa *bezüglich der Wahrheitsfrage* (Kneer), der Machtausübung (Block), der Intervention (Zanetti). In diesem Lichte lässt sich Toleranz als »Tugend der Selbstbeherrschung, die bewusste und überlegte Entscheidung, *nicht zu handeln*« (Maclure, 310) verstehen, eine Haltung gegenüber dem Anderen, die sich im »normativen Schweigen« (Meskini, 184) übt, dabei aber keineswegs in einer Paradoxie oder gar Schizophrenie mün-

»Tolerieren heißt, den anderen als Transzendenz anzuerkennen.«
(Claire Block, 196)

»Der interreligiöse Dialog ist eine unabdingbare Folge aus dem Bekenntnis zur Religionsfreiheit: Wenn ich die Gläubigen einer anderen Religion oder die Nichtgläubigen in ihrer personalen Freiheit anerkenne, dann auch als seriöse Sucher der Wahrheit.«
(Markus Kneer, 255)

»Man kann natürlich wünschen, dass die Bürger einer Gesellschaft, in der sie sich wechselseitig als Gleich ansehen, den moralischen Anstand haben, über bloße Toleranz hinauszugehen. Toleranz ist nicht Solidarität.«
(Jocelyn Maclure, 312)

det, wie es liberale Rekonstruktionen zum Teil nahelegen. Die Ausbuchstabierung der pragmatischen Dimension entzieht den Toleranzbegriff damit ein Stück weit dem überaus wirkmächtigen Paradigma des Liberalismus. Dieses stellt, insbesondere mit Rainer Forsts Überlegungen zur Toleranz als beinahe durchgehend präsenten Leitstern, für den Band so etwas wie den konzeptionellen Horizont dar, und sei es in kritischer Abgrenzung. Zugleich, und das ist die große Stärke des Bandes, erhalten mögliche Anknüpfungspunkte und Rekonzeptualisierungen sowohl die Sichtbarkeit als auch die materiale Kontextualisierung, die ein angemessen »komplexes Denken« (Kajewski, 50) angesichts gegenwärtiger Herausforderungen braucht. Der philosophische Diskurs über Toleranz und Intoleranz, so zeigt sich, ist untrennbar in Lebensformen und Praxiszusammenhängen eingebettet, die mitreflektiert werden müssen, wenn wir produktiv über den Umgang mit Heterogenität nachdenken wollen. Der Band ist damit selbst ein gelungenes Beispiel für einen »machtreflexiven, transkulturellen Polylog« (71), wie in Franziska Dübgen mit Blick auf die Bedingungen des Zusammenlebens mit und in bleibender Differenz einfordert.